

Die Stadt als Ganzes

Zum Inventarband Bamberg 1: „StadtDenkmal und Denkmallandschaft“

Am 24. Juli 2012 konnte Generalkonservator Prof. Dr. Egon Johannes Greipl den ersten Band des auf sieben Bände konzipierten Großinventars Bamberg an die Vertreter der Stadt und die Öffentlichkeit übergeben. Dieser stellt nun die Klammer für die bereits erschienenen und noch zu erarbeitenden Einzelbände dar, der Überschauband, der die gesamte historische Stadt Bamberg und ihre Denkmalwerte in den Fokus nimmt. Der Band ist in seiner Art bisher einzigartig, eine Art Leuchtturmprojekt für die Inventarisierung und nahezu ein Alleinstellungsmerkmal für die gesamte bayerische Denkmalforschung. Kein Inventarband der Zukunft wird an ihm vorbeigehen können. Dr. Thomas Gunzelmann hat diesen Einleitungsband in einem zehnjährigen Marathon zusammen mit einer ganzen Mannschaft von Historikern, Kunsthistorikern und Geografen erarbeitet. Entstanden sind zwei gewichtige Teilbände mit zusammen satten 8,4 Kilogramm Gewicht, 1970 Druckseiten und 24 beigelegten Falttafeln.

Red.

Bamberg als bedeutendes StadtDenkmal und als anerkanntes gemeinsames Erbe der Menschheit hat jede Anstrengung in denkmalpflegerischer Hinsicht verdient, das kann man nach Abschluss dieses Werkes mit noch größerer Sicherheit sagen als bisher. Unterstützt wurde das Landesamt durch die Stadt Bamberg, welche die Abwicklung der Finanzierung übernahm und weitere logistische Unterstützung lieferte. Oberbürgermeister Andreas Starke stellte diesen Anteil der Stadt in einem Grußwort heraus. Die Städtebauförderung der Regierung von Oberfranken trug ebenfalls einen gewichtigen Anteil der Projektkosten, da das Werk ja auch eine stadtplanerische Zielsetzung hat. Die Regierungsvizepräsidentin von Oberfranken, Petra Platzgummer-Martin, wies in ihrem Grußwort darauf hin.

Von der ersten Konzeption 2002 bis zur Buchvorstellung vergingen fast zehn Jahre. Ein solches Werk mit seinen 1970 Seiten in zwei Bänden hat vielleicht gar keinen so außergewöhnlichen Umfang, wenn man es mit anderen mehrbändigen Sammelwerken vergleicht. Häufig werden dort aber lediglich Beiträge zahlreicher Autoren nebeneinander versammelt, innere Bezüge sind selten und wenn, dann vom Benutzer selbst herzustellen. Das verhält sich bei unseren Bänden anders. Innere Bezüge sind schon vom Konzept her vorgesehen und – wo immer möglich – werden diese mit Angabe von Seitenzahlen und Abbildungsnummern auch deutlich gemacht. Dies einzurichten ist heute immer noch, trotz aller Segnungen moderner Technik, eine manuelle Aufgabe. Alle Autoren hatten einem gemeinsamen, immer wieder diskutierten Konzept zu folgen und sich an bestimmte Regeln der fachlichen Durchdringung ihres Themas zu halten, von den äußeren, sehr strengen formalen Regeln ganz zu schweigen. Grundsätzlich hat ein Inventar in einem nüchternen, sachlichen, unaufgeregten Stil geschrieben zu sein. Es ist im Kern des Wortes ja ein Besitzverzeichnis, in unserem Fall ein Verzeichnis der Denkmal-

werte Bambergs. Dabei war im Unterschied zu den bisher erschienenen Bänden allerdings immer zu beachten, dass es um die ganze Stadt und nicht um Einzelobjekte ging. Die Aufgabe bestand darin, den Forschungsstand zusammenzufassen und pointiert wiederzugeben; leider war es jedoch auch nötig, an etlichen Stellen nachzuarbeiten: Zu einigen wichtigen Bereichen der Stadtbaugeschichte gab es bisher kaum Material und schon gar keine zusammenfassenden Darstellungen wie beispielsweise bei den Themen Keller und historisches Stadtgrün oder den Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts. Hierfür musste Grundlagenmaterial erarbeitet werden. Aufwendig war das vor allem in den Stadtteilen, in denen es noch keine Einzelbände des Inventars gibt.

Wissenschaftliche Diskussionen finden im Inventar nicht statt, allenfalls gibt es dazu Hinweise in den Fußnoten. Vor allem aber ist ein solches Buch ein Gemeinschaftswerk, in dem der einzelne Autor gegenüber dem großen Ganzen in den Hintergrund zu treten hat. Sichtbares Zeichen dafür ist, dass Autorennamen im Text grundsätzlich nur mit Kürzeln angegeben sind.

Der wichtigste Aspekt dieses Bandes ist aber ein anderer: Er hat sich zum Ziel gesetzt, die Aussage, die Georg Dehio vor mehr als 100 Jahren zu Rothenburg ob der Tauber formuliert hat, „die Stadt als Ganzes ist Denkmal“, am Beispiel des StadtDenkmals Bamberg auf denkmalkundlicher, wissenschaftlicher Ebene mit Inhalten und Begründungen zu untermauern. Dafür gibt es kaum Beispiele und wenige Vorläufer. Das vor einigen Jahren fertiggestellte Inventar der Stadt Minden in Westfalen besitzt zwar einen stadtbaugeschichtlichen Einleitungsband, der meiste Raum ist dort aber den Bautypen des Profanbaus gewidmet, die eigentliche Stadtbau- und Siedlungsgeschichte und die übergeordneten Zusammenhänge, auf die es uns besonders ankommt, werden dort eher knapp abgehandelt. Ein zweites Beispiel stammt dagegen aus „grauer Vorzeit“. Es ist der „Kunsthistorische Atlas der K. K. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien“, ein Band der Wiener Kunsttopografie von Hugo Hasinger aus dem Jahr 1916. Dessen grundsätzlicher Ansatz, insbesondere die Gewichtung der kartografischen Darstellungen, konnte auch für den vorliegenden Band fruchtbar sein.

Der Band will der grundsätzlich jeglicher denkmaltopografischen Tätigkeit innewohnenden „Atomisierung“ mit entsprechenden Texten und vor allem Karten entgegentreten. Schon Dehio stellte fest, dass einem StadtDenkmal eine „das Ganze in Einzelteile auflösende Betrachtungsweise“ nicht gerecht werden könne. So sollten auch hier Karten eine tragende Rolle spielen, nicht nur als Darstellungsmedium, sondern ganz wesentlich als Analyseinstrument. Sie können oft schlagartig Zusammenhänge verdeutlichen, die über andere Medien kaum analysierbar und vermittelbar wären. Eingesetzt wurde die aktuelle Technik geografischer Informationssysteme (GIS), die es möglich macht, Karten zu dynamisieren und mit der Layertechnik Zeitschichten zur

Erläuterung historischer Stadtstrukturen zu produzieren. Deswegen sind wir auch an Grenzen des Mediums Buch gelangt. Nicht nur, weil wir umfangmäßig die physischen Grenzen der Buchproduktion erreicht haben, sondern auch, weil etliche unserer grundsätzlich interaktiven Inhalte im Buch nicht mehr dargestellt werden können. Auf gedrucktem Papier kann man halt nicht mit dem Finger auf ein Haus zeigen, das einem dann verrät, wer im Jahr 1850 sein Besitzer war – auf dem Bildschirm schon! Von daher ist ein Mehrwert unserer Herangehensweise im Buch nicht verfügbar, er soll aber bald über das Internet zugänglich gemacht werden. Ein Prototyp zur Demonstration der Möglichkeiten läuft bereits.

Ein Novum für die Inventarreihe sind unsere Analysekarten, wie auch einige der wichtigsten historischen Karten, Ansichten und Pläne, welche auf 24 großformatigen Farbtafeln dem ersten Teilband in einem eigenen Schuber beigegeben sind. Damit hat zum ersten Mal Farbe in einen Inventarband der klassischen Reihe Einzug gehalten, wenn auch noch nicht im eigentlichen Text. Unterstützt wird das Buch wie schon bei den zurückliegenden Bänden durch eine CD-ROM mit einer recherchefähigen PDF-Datei, in die auch Sprungmarken zu den wichtigen Farbtafeln eingebaut sind, sodass der bildschirmverwöhnte Leser ohne Blättern und Falten zum Ziel kommen kann.

1. Teilband: Geschichte der Stadtentwicklung

Der erste Teilband ist der Stadtentwicklungsgeschichte gewidmet. Er legt einen Längsschnitt durch die Stadtgeschichte von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Eintragung in die Liste des Welterbes am 11. Dezember 1993. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Stadtbau- und Siedlungsgeschichte, er lässt aber die Einflussfaktoren der Geistesgeschichte, Kirchengeschichte, politischen Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte nicht außer Acht, immer jedoch mit dem gebotenen Bezug zum Stadtraum und zu den Bauten.

19 Autoren lieferten Textbeiträge, zwei weitere erarbeiteten wesentliche Beiträge zur Zusammenstellung des Quellenteils. Gemeinschaftsartikel waren zwar nicht die Regel, kommen aber häufig vor. Nach Möglichkeit wurden unterschiedliche fachliche und disziplinäre Ansätze nicht getrennt dargestellt, sondern verwoben. Als Beispiel sei hier die integrierte Darstellung der Stadtbaugeschichte und der Archäologie in den gesamten Kapiteln zum Mittelalter genannt.

Einen großen Anteil nehmen, wie auch in den bisherigen Inventarbänden, historische und aktuelle Abbildungen ein. Auf die etwa 1800 Textseiten kommen 1350 Abbildungen unterschiedlichster Formate, wobei beim Ganzseitenformat nicht haltgemacht wurde. Den Rekord bildet eine zweifach ausklappbare Doppelseite, die eine georeferenzierte historische Karte wiedergibt, die im Original fast 2,50 m lang ist. Ansonsten werden solche Ausklappseiten genutzt, um aktuelle Ergebniskarten oder etwa Typologieschemata, z.B. das von Klaus Herta zur Grundrissentwicklung der Villa im 19. und 20. Jahrhundert, darzustellen. So kann man feststellen, dass auch der Verlag, der Layouter, der Drucker und der Buchbinder massiv gefordert waren.

Die Beiträge im Einzelnen

Vorangesetzt ist traditionell eine Zusammenstellung der für die Gesamtstadt wichtigen Bild- und Schriftquellen, eine unverzichtbare Dienstleistung für alle, die sich in Zukunft mit dem StadtDenkmal beschäftigen möchten. Literatur, Grafik, Fotos, Luftbilder, historische Ansichten und Pläne sind mit diesen Hinweisen leicht aufzufinden und vorab zu beurteilen.

Ein wesentliches Merkmal Bambergs ist die eng verwobene „Dreiheit“ historischer, kunsthistorischer und landschaftlicher Potenziale, weshalb den naturräumlichen Rahmenbedingungen, den Oberflächenformen und ihren materiellen und symbolischen Wirkungen ein Kapitel gewidmet wurde. Auch die von der Natur ausgehenden Bedrohungen wie Hochwasser, Feuer und sogar Erdbeben, die Auswirkungen auf Stadtstruktur und -gestalt hatten, werden hier beleuchtet.

Neben der Naturlandschaft wird anschließend der Zustand der Kulturlandschaft zur Zeit der Siedlungs- und der späteren Bistumsgründung in einem etwas weiteren Umfeld erläutert, gefolgt von einer knappen Darstellung der Vor- und



Blick auf Bamberg. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – Luftbilddokumentation, Fotograf Klaus Leidorf, Archiv-Nr. 6130/014 Dia 934-30.



Dr. Thomas Gunzelmann (Foto: BLfD, Rembrandt Fiedler)

Frühgeschichte auf dem Gebiet der Stadt Bamberg von Stefan Pfaffenberger. Er und der Berichtersteller behandeln gemeinsam den Werdegang der vorstädtischen Siedlung Bamberg, die infolge des einmaligen Aktes der Bistumsgründung durch Kaiser Heinrich II. innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem der bedeutendsten Stadtgebilde und geistlichen, politischen und kulturellen Zentren heranwuchs. Dargestellt wird dann seine Transformation zu einer nur noch regional bedeutsamen Hauptstadt eines geistlichen Territoriums

am Ausgang des Mittelalters.

Auch die Entwicklung in der Neuzeit wird auf diese Weise verfolgt. Ab diesem Zeitabschnitt gewinnen die Darstellungen an topografischer Tiefenschärfe, ermöglichen doch die „Stadtfunktionskarten“ und die begleitenden Texte einen sehr genauen Einblick in die wirtschaftlichen, sozialen, baulichen und städtebaulichen Strukturen der Stadt.

Die Industrialisierung und den – nicht vollständig abgeschlossenen – Weg zur Großstadt behandelt Jan Wilhelm unter Bezugnahme auf zahlreiche bisher noch kaum ausgewertete Quellen zur baulichen Entwicklung. Den Weg Bambergs „im kurzen 20. Jahrhundert“ zeigen zuerst Gabriele Wiesemann und im letzten Zeitabschnitt Thomas Beese auf. Je weiter wir uns der Jetztzeit nähern, desto dichter werden logischerweise die kartografischen Zeitschnitte. Dies gilt vor allem für die zweite Hälfte des 19. und das 20. Jahrhundert, in dem wir eine dichte Folge von farbigen und schwarzweißen Karten zu unterschiedlichsten Aspekten der Stadtentwicklung bieten können.

Ein wenig aus der Reihe fällt das abschließende Kapitel des ersten Teilbandes: Bambergs Identitätsfindung als Stadt- und Denkmal. Diana Büttner, Viktoria Piehl und Jan Wilhelm spüren der Entwicklung des Bewusstseins nach, die Stadt als etwas Besonderes, als ein bedeutsames Geschichtszeugnis zu sehen, ein Vorgang, der spätestens im ausgehenden 19. Jahrhundert beginnt. Dabei werden die einzelnen Akteure und Gruppen benannt und analysiert, die dieses Bewusstsein vorangebracht haben.

2. Teilband: Das Stadt- und Denkmal

Der zweite Teilband beschäftigt sich mit einzelnen, das Stadt- und Denkmal konstituierenden baulichen und städtebaulichen Elementen. Er geht dabei den Weg über die großen stadträumlichen Zusammenhänge, über für Bamberg charakteristische Bautypen bis hin zu Bauteilen. Den Abschluss bilden die zur Stadt gehörenden Dörfer und ihre Kulturland-

schaft. Die Schwerpunkte dieser Darstellung sind wiederum die historische Begründung die Bedeutung der Objekte im heutigen Stadt- und Denkmal.

Konstituierende städtebauliche Elemente

Eingeleitet wird der Band durch einen Artikel von Stefan Pfaffenberger zur historischen Stadtbefestigung anhand des archäologischen Befunds und zahlreicher Pläne. Galt Bamberg in der Frühen Neuzeit zwar weithin als offene, unbefestigte Stadt, waren doch zumindest wesentliche Teile befestigt. Die aktuelle stadtplanerische Diskussion beschäftigt sich auch mit dieser ehemaligen Stadtmauer, die noch in archäologischen und obertägigen Relikten erhalten ist und den Stadtgrundriss bis heute beeinflusst.

Thorsten Gierenz behandelt im folgenden Abschnitt die Straßen- und Platzräume der Stadt als Voraussetzung für das Zusammenspiel der Einzelbauten. Der Wandel der Anforderungen, welche unterschiedliche Zeiten an Grundriss und Gestalt des öffentlichen Raumes herangetragen haben, sowie die unterschiedlichen Funktionen und Rechtsverhältnisse, die lange vor ästhetischen und städtebaulichen Überlegungen diesen Raum bestimmten, ist in Planskizzen, historischen und aktuellen Fotos sowie Luftbildern dargestellt.

Ein weiterer Beitrag analysiert überhaupt zum ersten Mal in einer zusammenfassenden Darstellung die Funktion historischer Grün- und Freiräume – extrem bedeutend gerade in einer mittelalterlich fundierten Stadt wie Bamberg, die sich nicht als kompakter Körper von der freien Landschaft abhob, sondern immer finger- oder wurzelartig mit dieser verwoben war.

Die Beziehungen zwischen Stadt und Fluss, die in Bamberg besonders intensiv waren und sind, behandelt Agnes Jess. Sie verfolgt dabei den Wandel von einem überwiegend funktionalen zu einem bewusst in die Stadtentwicklung einbezogenen, ästhetischen und erholungsorientierten Verhältnis, aus dem sich deutschlandweit einige der bedeutendsten historischen städtischen Uferzonen herausgebildet haben. Auch dieser Beitrag wird von Karten begleitet, die den komplizierten Wandel der Wasserläufe in der Stadt veranschaulichen.

Kirchliche Bauten und Klöster prägen das Stadt- und Denkmal Bamberg vielleicht am stärksten. Angela Michel hat es unternommen darzustellen, wie und zu welcher Zeit diese Bauten an einem bestimmten, begründbaren Ort errichtet wurden und wie sie von da aus auf den Stadtraum wirkten – sei es über funktionale Bezüge in die Struktur ihres Quartiers hinein oder über Blickbeziehungen.

Charakteristische Bautypen und Baugruppen

Nun folgen die für das Stadt- und Denkmal charakteristischen Bautypen und Baugruppen. Barbara Fischer-Kohnert verfasste eine gut strukturierte und tief eindringende Übersicht über den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen städtischen Hausbestand, was in Bamberg durchaus dem berühmten Häuten der Zwiebel entspricht, weil der Kern des Hauses fast immer unter etlichen Schalen verborgen ist. Eine große Farbkarte zeigt die Verteilung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Häuser in der Stadt.

Mit den jüngeren Bürgerhäusern des 19. und 20. Jahrhunderts beschäftigte sich Klaus Herta. Auch hier war viel Pionierarbeit zu leisten, weil unsere bisherigen Einzelbände die gründerzeitlichen Gebiete der Stadt nur am Rand abgedeckt haben. Die vom Autor entwickelte eingängige Systematik der Grundriss- und Aufrissentwicklung der jeweiligen zeit-typischen eigengenutzten Wohnbauten wird von übersichtlichen Grafiken begleitet.

In vergleichbarer Weise behandelt Herta auch das Haus des historischen Ackerbürgers, also die Bauten der für Bamberg so typischen Gärtner und Häcker. In seiner sehr differenzierten ersten Gesamtdarstellung des Themas wird die Entwicklung des Hauses über den Bestand und die Quellen erfasst und grafisch vermittelt. Eine Farbtafel belegt den heutigen Stand des Haustyps im Stadtdenkmal.

Einzelne Bauteile

Manfred Schuller bündelte seine langjährigen Forschungsergebnisse zur Geschichte des Daches in Bamberg, zu Konstruktion und Dachhaut und erläutert deren Entwicklung anhand instruktiver Übersichts- und Detailzeichnungen. In Bamberg gibt es etliche äußerst wertvolle, konstruktiv sehr aufwendige Dachwerke, unter denen das Dachwerk der Gangolfkirche oder das größte erhaltene mittelalterliche Dachwerk der Stadt, das der Dominikanerkirche aus der Zeit um 1185, es verdienen, hervorgehoben zu werden.

Um einen Überblick über die Keller der Stadt, ihre Formen und konstruktiven Merkmale zu gewinnen, aber auch um Aussagen zu eventuellen stadtstrukturellen Umbrüchen zu machen, die sich oft anhand der Lage von Kellern machen lassen, musste zuerst ein Schwerpunkt-Kellerkataster geschaffen werden – wiederum Grundlagenforschung. Die Autorin Carmen Enss nahm daher – wesentlich unterstützt von Arnold Kreisel – mehr als 50 Keller vermessungstechnisch und bauforscherisch auf, ehe sie sich an die Auswertung machen konnte.

Vorstellung des Inventarbandes, von links: Generalkonservator Prof. Greipl, Oberbürgermeister Andreas Starke, Regierungsvizepräsidentin von Oberfranken Petra Platzgummer-Martin, Dr. Thomas Gunzelmann (Foto: BLfD, Rembrant Fiedler)



Im letzten Drittel des Bandes werden wieder größere Zusammenhänge spezieller Bauten untersucht. Wolfram Lübbecke behandelt in seinem Beitrag die Bauten des Verkehrs und der Infrastruktur mit ihren Auswirkungen auf die Stadtentwicklung und erläutert die An- und Einbindung der Verkehrssysteme Straße, Fluss und Schiene in die historische Stadt. Daneben bespricht er die Bauten der Energiegewinnung, der Wasserversorgung und der Kommunikation, Objekte, die seltener im Fokus denkmalkundlicher Überlegungen stehen.

Auf den ersten Blick nicht so wichtig für das StadtDenkmal erscheinen die Bauten der Industrie, da das alte Bamberg nun mal keine klassische Industriestadt war. Der Beitrag von Britta von Rettberg bereitet die Entwicklung von den bescheidenen Ansätzen im Manufakturzeitalter bis in die Nachkriegszeit auf und stellt die bedeutenden Industriedenkmale mit ihrer Wirkung auf die Stadtentwicklung und den Stadtraum vor.

Bamberg war schon eher ein Ort der Verwaltung, des Fürsorgewesens und der Bildung. Gabriele Wiesemann unternahm es, die Entwicklung dieser Bauten als Typus wie auch im Stadtraum darzustellen. Ein Beispiel ist die überaus lange Geschichte der Schulen von der Domschule bis zu den modernen Schulbauten des früheren Stadtbaurats Hans Rothenburger aus den 1950/60er Jahren.

Mit der Entwicklung der Industrie hängt auch der Geschosswohnungs- und Siedlungsbau zusammen, welcher erst durch das Bevölkerungswachstum im Gefolge der Industrialisierung seit dem späteren 19. Jahrhundert erforderlich wurde. Die komplexe und quellengesättigte Darstellung von Jan Wilhelm ist weitgehend Grundlagenforschung.

Dörfer

Obwohl die Denkmalsubstanz der Dörfer Kramersfeld, Hirschknock, Bruckertshof, Bug mit Bughof, Gaustadt und Wildensorg eher bescheiden ist, gelingt Alexandra Baier eine fundierte Darstellung der historischen Dorfstrukturen und dessen, was heute noch davon erhalten ist.

Im abschließenden Kapitel Kulturlandschaft stellen Armin Röhler und der Berichterstatter erstmals eine komplette Inventarisierung der erhaltenen Elemente der historischen Kulturlandschaft Bamberg vor. Eine Farbtafel verzeichnet nicht weniger als 427 dieser Elemente, die über ihre Nummer im Text aufgefunden werden können. Auch die weichen, für das heutige Welterbe aber umso bedeutsameren landschaftlichen Faktoren wie die Blickbeziehungen zwischen StadtDenkmal und Landschaft sind in dieser Untersuchung erläutert.

Trotz der Fülle der hier kurz angerissenen Themen wird der kritische Leser dennoch Punkte finden, an denen er sich weitere und tiefere Informationen wünscht. Das Inventar kann ein StadtDenkmal – schon aus drucktechnischen Gründen – jedoch nur in einer komprimierten Form umfassend darstellen und begründen. Es will damit eine fundierte Grundlage für die künftige Beschäftigung zur Verfügung stellen. Manche uns heute beschäftigenden Problemstellungen können ohnehin nur auf digitalem Weg sinnvoll weiterbehandelt werden. Aber auch daran arbeiten wir bereits.

Thomas Gunzelmann